

Nr. 24 · 7. Juni 1996

# DIE ZEIT



*magazin*

**Der  
Ball ist  
rund**

Tipp-Kick und andere Kleinigkeiten zur  
Fußball-Europameisterschaft

**Sonderdruck**

Das Spiel mit dem eckigen Kugelchen gilt als Freizeitspaß fürs Kinderzimmer, bei dem der Glücklichere gewinnt. Alles Quatsch. Tipp-Kick ist ein Profisport. Wie beim bezahlten Fußball gilt auch hier unbarmherzig die Regel:

## Da stark sein, wo der Ball ist

VON GUIDO ECKERT UND MARTIN LANGER (PHOTOS)

Die Finger bandagiert, der Blick starr – wenn Normann Koch zum Tipp-Kick, München greift, wird aus einem harmlosen Spaß blutiger Ernst. Der 22-Jährige ist der Pele der grünen Filzmatte und hat die Sportart revolutioniert



Geschwindigkeit, Raum-  
aufteilung, Konzentration – der  
Tipp-Kicker denkt und spielt  
in den gleichen Kategorien wie  
ein «richtiger» Fußballer.  
Bei einem Turnier (hier die Öffene  
Niedersächsische Einzel-  
meisterschaft in Göttingen) geht  
es rund um die Tische wie bei  
der »Reise nach Jerusalem«. Nur  
gelacht wird nicht soviel.

**N**ormann öffnet seinen kleinen Metallkoffer und nimmt vier Schützen aus dem grünen Innenfutter. Es sind handgearbeitete Metallwesen mit verstärkten Schußbolzen und individueller Treibkraft.

Normann weiß, daß man ihn dabei beobachtet.

Er ist ein Ausnahmespieler, ein ästhetischer Revolutionär, Mara-

aber um so gründlicher. Er baut seine vier Mini-Terminatoren vor der Spielfläche auf und konzentriert sich, wartet auf das Startzeichen, und mit dem Pfiff bombt er Salven in die Hälfte des Gegners. Kompromißlos. Das ist kein fideles Ferienspiel mehr, Schweiß fließt, während beide Kontrahenten um die Platte hetzen. Verbissen, fluchend. Normann kämpft beidhän-

Als Kinder haben die meisten von uns schon mal solchen Figuren auf den Kopf gehauen, ihren kurzen Spaß gehabt und den Kram danach zur Seite gelegt. Wenn Normann Koch und seine Bundesligafreunde gegeneinander antreten, heißt das Spiel zwar immer noch Tipp-Kick, aber es mutiert in ihren Händen zu einer hypertonen Mischung aus Billard, Tischtennis und Blitzschach.

Erstaunlicherweise ist Tipp-Kick-Leidenschaft ein rein deutsches Phänomen. Zwar gibt es auch in der Schweiz und in Österreich gute Spieler, aber keiner von ihnen erreicht das deutsche Leistungsniveau, von Tipp-Kickern anderer Nationen ganz zu schweigen. Weder im fußballverrückten Italien noch in Brasilien oder in Schweden, nirgendwo sonst auf der Welt herrscht ein dermaßen ausgeprägtes Tipp-Kick-Fieber wie in deutschen Landen. „In England soll es wohl noch ein paar Spieler geben“, sagt Sebastian Krapoth, Bundesligaspieler aus Bovenden, aber Genaueres weiß er darüber auch nicht.

Sicher dagegen ist die Herkunft dieses Spiels. Nicht sonderlich überraschend, daß es in Deutschland erfunden wurde. 1924, als Fußball noch keine solch weltweite Popularität hatte wie heute, kam Carl Meyer, Apothekenmöbelhersteller aus Stuttgart, auf die Idee, kleine Männer zu basteln, die für ihn laufen und unter seiner strengen Regie Tore schießen sollten. Er versuchte es zunächst mit Blechfiguren, die sich aber schon bald als Murks und Schrott herausstellten. Also schrieb er das Patent zum Verkauf aus, woraufhin sich ein Schwenninger Uhrenexportkaufmann meldete: Edwin Miege. Irgend etwas faszinierte den Tick-tack-Kaufmann an den Tipp-Kick-Gestalten, und so forschte er, wie man die kleinen Treter bis zur Serienreife stabilisieren könnte. Dazu ließ er Spezialmaschinen entwickeln, die seine Mini-Helden zunächst aus Blei, später dann aus Zink gossen. Als Ball wurde ein gelbroter Würfel aus Preßkork benutzt.

Innerhalb kürzester Zeit fand Tipp-Kick dann mehr und mehr Käufer. Allein zwischen den Fußballweltmeisterschaften 1934 und 1938 setzte die Firma Miege 180 000 Spiele ab. 1938 wurde der erste

Verein gegründet: die TFG '38 Hildesheim, die bis heute am Spielbetrieb teilnimmt.

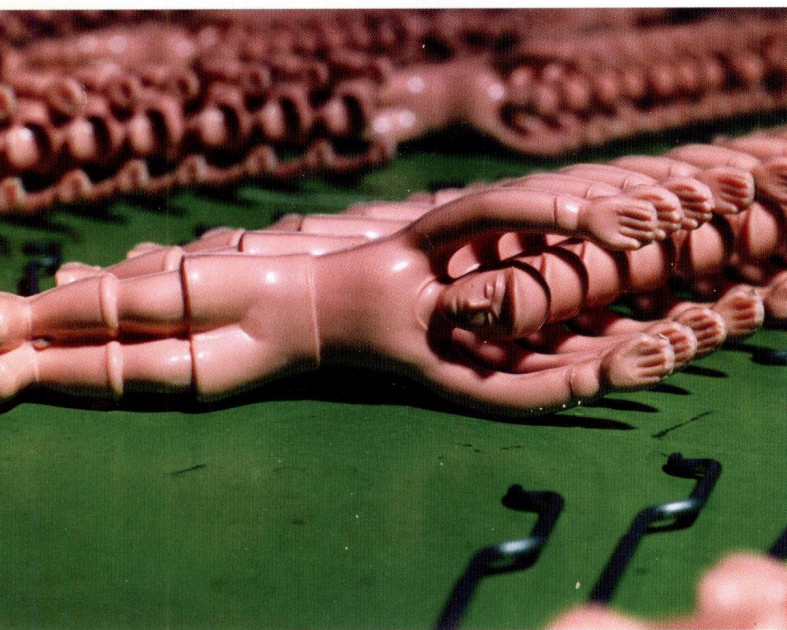
Inzwischen gibt es eine Mannschafts-Bundesliga, folgerichtig eine 2. Bundesliga, darunter Oberligen und Verbandsligen, in denen sich rund neunhundert eingetragene Mitglieder in achtzig Vereinen tummeln. Wie beim Tennis duellieren sich die besten Einzelspieler in speziellen Turnieren.

Einer davon ist Normann.

Normann bereitet sich mit Kaffee auf die nächste Runde vor. Sportlernahrung. Er albert mit seinen Kollegen Oliver Schell und Sebastian Krapoth herum, und ich nutze die ausgelassene Stimmung für leichtsinnige Fragen. Zum Beispiel nach dem großen Bruder, dem „richtigen“ Fußball, und damit nach der Europameisterschaft. Klinsmann, Bierhoff, Fußballertratsch... Ich ernte mißmutiges Augenverdrehen. „Fußball und Tipp-Kick haben fast nichts gemeinsam!“ Schweigen. Sie sind beinahe schon beleidigt. Langsam komme ich dahinter, wie es an ihnen nagt, immer nur als Nachäffer gesehen zu werden. Überhaupt wäre es ihnen lieber, ihre Figuren sähen anders aus. Neutraler. Oliver beispielsweise hat seine Helfer grau lackiert. Ohne Trikot. Ein konsequenter Maschinen-Look. Oliver hat auch sonst mit Fußball nichts am Hut, er trägt ein Kopftuch, wie es Harley-Fahrer bevorzugen. Tipp-Kick ist eher ein Kriegsspiel, raunt jemand im Hintergrund, aber das ist wohl ebenso übertrieben.

Alle tragen ihren kleinen Koffer bei sich. Wie ein Erkennungszeichen. Ursprünglich waren das mal Werkzeugkisten, Angelkoffer oder Verbandskästen. Jetzt sind sie zweckentfremdet, umgemodelt, mit Samt ausgeschlagen, mit kleinen Einbuchtungen für jede Figur. „Limited Edition“ steht auf einem Kasten.

**H**andwerklich begabt muß jeder Tipp-Kick-Profi sein, denn die Feldarbeiter eines echten Kick-Fans haben nur noch wenig mit den Ursprungsfiguren aus dem Laden zu tun. Davon bleibt nur der humanoide Hohlkörper. Alle entscheidenden technischen Feinheiten werden in Heimarbeit geschliffen, gefräst, gebohrt und in nahezu esoteri-



dona und Pelé in einer Person, mit 22 Jahren schon zum zweitenmal deutscher Einzelmeister und mit seinem Verein Blau-Weiß Concordia Lübeck Bundesligaspitzenreiter. Dabei schaut er aus, als sei er während des heutigen Turniers nur ein flanierender Zuschauer. So nett und schüchtern wirkt er. Blond und müde und höflich. Als wolle er nur mal reinschnuppern.

Dieser Eindruck legt sich während seines ersten Spiels. Dann

dig, schmettert ohne Pause gezielte Kanonaden in den anderen Torraum. Zehn Minuten lang. Dann reicht ihm der andere Spieler mit gesenktem Blick die Hand. 7:1.

Normann schmiegt seine Schützen zurück in ihr Etui, bettet die kleinen Stars zur Ruhe vor dem nächsten Sturm. Denn dieses Turnier ist nur die Vorbereitung für kommende Schlachten auf der Tischplatte, bei denen er endgültig in die Tipp-Kick-Annalen eingehen will.



# Tipp Kick

Tipp-Kick ist ein Kriegsspiel. Sagen jedenfalls einige, die ihm ihr Leben verschrieben haben. Die Figuren werden in säuberlich gepolsterten Koffern transportiert – wie die Waffen eines Scharfschützen (oben und unten). Für jeden Zweck gibt es eine andere Figur, für Weitschüsse, für geschlenzte Bälle,

für den Effetschuß. Mit dem Spielgerät aus dem Laden haben die kleinen Kampfmaschinen noch so viel zu tun wie ein Formel-1-Auto mit dem VW Käfer. Die Zink-Rohlinge der Firma Miegl aus Villingen (links oben) werden mit Stahlbeinen verbessert, und auch dem millionenfach bewährten Torwart-Modell »Toni« (links unten) helfen die Profis auf noch größere Sprünge

scher Verbissenheit weiterentwickelt. Durch den Spielerschädel ziehen sich Stahlstängelchen, teilweise aus Haarnadeln gebogen, das Schußbein ist millimetergenau nachgeschliffen und für unterschiedliche Schußtechniken mit Gewichten beschwert. Der ganze Körper ist vollgepfropft mit Unterlegscheiben, Zusatzklumpen und geheimen Zaubermixturen. Jeder Akteur darf während eines Turniers drei solcher Spezialmännchen neben sich legen und benutzen. Je einen für Effet- und Weitschuß, einen für den „verlogenen“ Schlenzer. „Das ist so wie beim Golf“, sagt Norman, wo man schließlich auch für unterschiedliche Spielabschnitte unterschiedliche Schläger braucht. Die Herstellerfirma Miegl, Monopolist auf dem Tipp-Kick-Markt, weiß von diesem munteren Feilen und Fummeln. Sie toleriert die professionelle Begehrlichkeit, auch wenn es arg frustrierend sein muß, ein Fabrik-sortiment anzubieten, das von den Nutzern als erstes komplett auseinandergerissen wird.

Das Turnier geht in die zweite Runde.

Für einige Sekunden scheint in der Halle alles stillzustehen. Die Turnierteilnehmer warten aufrecht, gegrätscht, in jedem Fall hochkonzentriert auf das Startzeichen des Oberschiedsrichters. „Zeit läuft!“ Synchron drücken vierzig Spieler auf kleine Zeituhren. Ein Spiel dauert zweimal fünf Minuten, in der Schlußphase geht es um Sekunden. Je nach Spielstand muß ein gewiefter Taktiker noch mehr Angriffe starten, noch mehr Druck ausüben oder eben das Spiel verlangsamen und die Schußtempi variieren. Trotz allem Ehrgeiz, aller Härte werden ungeschriebene Gesetze eingehalten: Verpönt ist es zum Beispiel, die gegnerische Hand anzuschließen, um einen Freistoß zu schinden. Wer diese Schamgrenze übertritt, wird für den Rest des Turniers von allen Teilnehmern ostentativ geschnitten.

„Letzte Minute!“

In der zweiten Runde steigt der Fluchpegel. Das Spiel wird zum hektischen Handgemenge, in dem viele Spieler ihre Finger mit Handschuhen oder weißem Klebeband schützen. Manche spielen in kurzen Hosen, andere in komplettem Sportdreß. Wie ▶



# Tipp Kick

beim Schach zehrt die permanente Anspannung an Kondition und Konzentration. „Psychologie ist unglaublich entscheidend“, sagt Sebastian, „den Gegner einschätzen, verwirren, einlullen.“ Zum Beispiel durch eine stereotype Kanonade von Hochschüssen – und dann plötzlich flachzirkeln. Dazwischen wechseln die Akteure ihre Figuren aus: An die Stelle eines Tipp-Kickers mit strammem Metallbein für den Fernschuß tritt ein leichtfüßiges Exemplar, das besser und eleganter von der Mittellinie aus agieren kann.

Dabei sind die Spieler unentwegt in Bewegung. Es geht rund am Tisch wie bei der „Reise nach Jerusalem“. Denn die Farbe, die der würfelförmige Ball auf seiner oben liegenden Seite zeigt, entscheidet darüber, welcher Spieler am Zug ist. Die Farbgebung kann man durch geschicktes Anschneiden bestimmen. Also Druck machen. Treiben. Schießen! Der gegnerische Torwart klatscht ab, sofort gilt es, direkt nachzuballern – es sei denn, die Ballfarbe wechselt, dann haut der Gegner zurück.

**TIPP-KICK**  
erhalten Sie  
bei Ihrem  
Fachhändler:

Raffiniert sind die geschlitzten Aufsetzer, wobei der eckige Ball eine unberechenbare Flugbahn nimmt. Es wird so viel geschlitzt und geschnitten, daß man ihn fast auseinanderbrechen sieht, aber er hält natürlich. Unentwegt mault der Schiedsrichter dabei monotone Kurzkommentare. An jedem Spieltisch wacht einer. Er muß verdammt flinke Augen haben. Manchmal prallen die kleinen Bälle nämlich so flott wieder aus dem eigenbauverstärkten Lattenkreuz heraus, daß ein ungeübter Betrachter nicht erkennen kann, ob der Ball nicht doch sein Ziel verfehlt hat. Die Schiedsrichter verziehen keine Miene, bleiben unbeeindruckt von der klappernden Zappelei des Torwarts, dem ein Stürmer näher rückt.

„Turniere sind wichtig, um die Entwicklung innerhalb der Szene beobachten zu können.“ Normann trinkt wieder Kaffee. Er sieht müde aus. Läge an der langen Anfahrt, sagt er. „Aufsetzer sind im Kommen“, ergänzt Sebastian, womit sich bestätigt, daß es wie in allen Sportarten auch beim Tipp-Kick Trends gibt, vorbeirauschende Moden, aber auch ewige Klassiker.

**A**uf Turnieren Anfang der Neunziger hat Normann die Tipp-Kick-Technik regelrecht revolutioniert, ein großes Wort für eine so kleinformative Disziplin. Aber sie befreite das ursprünglich kindliche Gekicke von dem Vorurteil, ein reines Glücksspiel zu sein. Normann nämlich entdeckte, daß die spielentscheidenden Farbwechsel des Balls zu beeinflussen sind. „Man muß den Ball ganz hart an einer Kante treffen, dann bekommt er eine bestimmte Rotation.“ Die kann man ausnutzen. Fünfzig Jahre lang jammerten selbst Spitzenspieler nach einer verlorenen Partie, daß ihnen das Glück nicht günstig gewogen sei – seit Normanns Großtat gibt es keine Schuldzuweisung an den Zufall mehr. Jetzt liegt es nur noch an den eigenen Fähigkeiten, ob man ein Spiel gewinnt oder verliert. Seitdem spielen alle Tipp-Kicker, bis in die untersten

Kreisklassen, nach Normanns Rotationsprinzip. Das ist innerhalb weniger Jahre schon so selbstverständlich geworden, daß Anfänger nicht glauben wollen, so ein netter blonder Kerl wie er hätte so etwas Raffiniertes erfunden. Was auch daran liegen mag, daß Normann nicht groß rumprahlt.

Normann trinkt noch einen Kaffee, ißt ein kaltes Schnitzel und läßt sein Streben nach historischer Größe aufblitzen. Er will in diesem Sommer der erste Spieler werden, der zum drittenmal in Folge Deutscher Meister wird. Auch das hat es seit Gründung der Liga noch nicht gegeben. Dieses Ziel entzündet ihn wieder neu. In den vergangenen Monaten hat er in einem Motivationsloch gesteckt. Nach zwölf Jahren Tipp-Kick war auch er es mal leid. „Es wird schwer werden mit der Meisterschaft“, sagt er leise, „die Leistungsdichte ist so eng wie lange nicht mehr.“

Deshalb braucht er dieses Turnier. Deshalb wird er anschließend wieder ein spezielles Schußtraining forcieren und den Schmetterball perfektionieren. Er wird den ganzen Sommer üben. Auch gegen das Ausgebranntsein.

Er ist zweiundzwanzig.

Die anderen Bundesligisten quält ein anderes Problem: Ihr Spiel ist nicht cool. Es hat keine mythische Kraft. Es erweckt bei Urlaubsbekanntschäften keine erotische Begeisterung wie Boxen oder Bungeespringen und auch keine solidarische Zustimmung wie bei Squashern oder Surfern. Man kann bei Mädchen nicht damit angeben. Es gilt eben als Kleine-Jungen-Spiel. Insofern gibt es gerade beim Nachwuchs das Problem, daß sie Tipp-Kick immer nur an die letzte Stelle setzen. Erst kommt Fahrradfahren, dann Schwimmen, natürlich Fußball, Skaten, dann irgendwas und ganz zum Schluß vielleicht: Tipp-Kick. So kann man natürlich nicht gut werden. Und mancher gute Große hört mit dem Eintritt ins Berufsleben auf. Weil er seinen neuen Kollegen nicht erläutern möchte, wie oft in der Woche und am Wochenende er sich infantilen Vergnügungen hingibt.

So herrscht in der Tipp-Kick-Szene eine stärkere Fluktuation als in anderen Sportarten. „Es gibt reichlich Vereine“, erklärt Sebastian, „die schon nach drei

Jahren nicht mehr existieren, obwohl sie glorreich gestartet sind.“ Drei Jahre Leuchten und Brennen, dann gesellen sich die Gründungsmitglieder männlich an die Theke, der Nachwuchs bleibt untrainiert, und alles ist schon wieder aus.

Sebastian kennt dieses Problem zur Genüge. In seinem Verein spielt nur noch ein einziges Gründungsmitglied. Bei Normann keines mehr. „Eine Zeitlang sind alle fanatisch, sie fahren zu jedem Turnier, und dann ist alles vorbei.“

**W**ährend sich beim Schach und den meisten anderen Sportarten ein Nimbus der professionellen Übermenschlichkeit entwickelt hat, schmunzelt man über Tipp-Kick. „Ich hab’ das ganz deutlich bei einem Schulfest gemerkt“, erzählt Normann, „ich habe jedem Schüler fünfzig Mark geboten, wenn er mich schlägt. Für eine Mark Einsatz. Die Leute haben Schlange gestanden und es immer wieder versucht, weil sie nicht einsehen wollten, daß ich nicht verliere.“ Und dies bei einem angeblichen Kindergeburtstagsvergnügen. Einer angeblich kurzweiligen Nebensächlichlichkeit.

Niemand konnte sich vorstellen, daß Tipp-Kick auch eine Addition aus kalkulierter Logik und gesteuertem Ballgefühl ist. Unvorstellbar, daß Normann bis zu dreißig Einzelspiele durchstehen muß, um in das Endspiel eines großen Turniers zu gelangen. Einsam.

Deshalb sind diese Turniere auch notwendige Kommunikationszentren. Um sich gegenseitig zu vergewissern, daß man nicht ganz allein ist mit seiner Verrücktheit. Während so eines Turniers fällt es dann auch nicht mehr auf, daß manche Spieler ihre Figuren anbrüllen. „Was spielst du!“ flucht ein älterer Herr in den Kasten, „was schießt du da?!“ Er ist so abgetaucht, als habe er vergessen, daß er selber nicht unwesentlich am Spielgeschehen beteiligt ist.

Das nennt man Begeisterung.

Und das Schöne ist, daß er als Trainer niemals um seinen Posten bangen muß. Mehr noch: Seine Spieler werden auch das nächste Spiel nicht trotzig boykottieren, sondern alles geben. Auch wenn der Trainer flucht. Sie werden immer alles geben. ◀